Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 4

Artikel: Ewiges Gleichnis
Autor: Reichenau, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066476

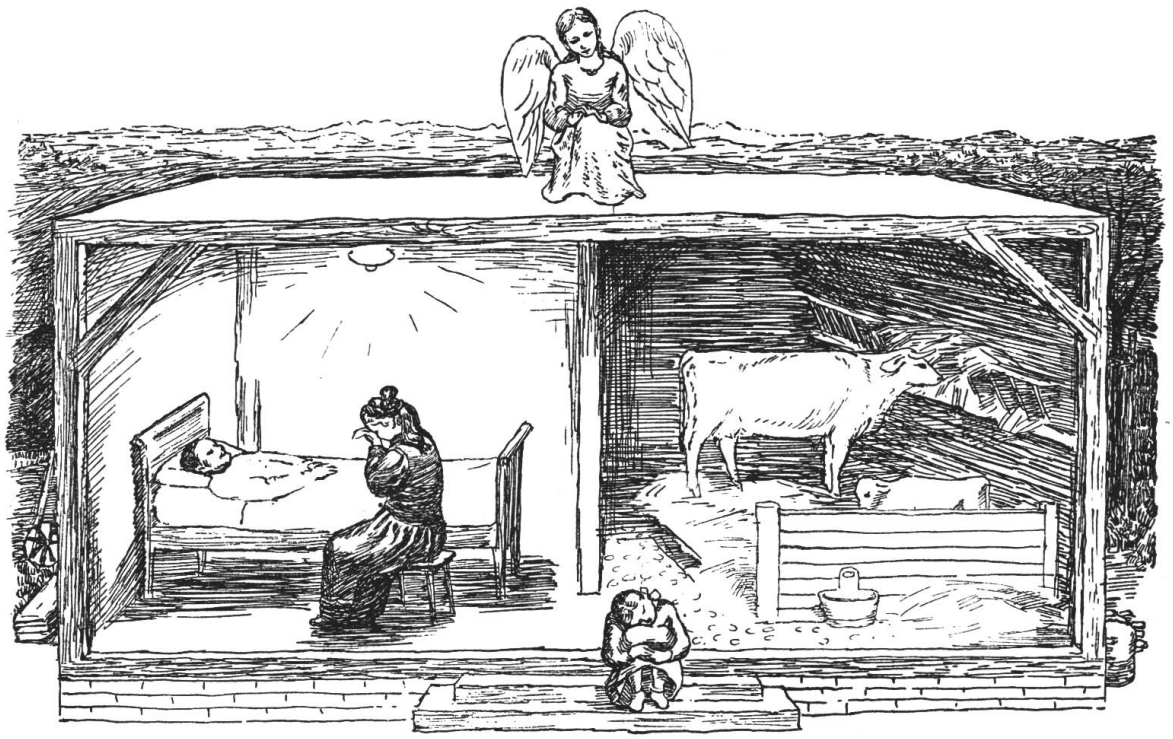
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ewiges Gleichnis

Von Max Reichenau

Illustration von W. Gessner

I.

Lulle, lulle, luh,
heute kommt die Kuh;
lulle, lulle Püppelein,
gibt dir Milch gar gut und fein,
schlaf, mein Püppchen, schlaf!

In Lenleins kleinen, runden Armen ruhte die Puppe Monika, die heute nur mit Widerwillen schlafen wollte. Immer wieder hob sie die Starre ihrer Glasaugen, und ihre himmelblaue Iris widerstrahlte in den kummervollen Augen Lenleins. Aber das Mütterlein begriff diese Fiebrigkeit der Kleinen: es war ja Heiliger Abend heute.

Mit nebelumwundener Faust hatte jetzt schon die blaue Dämmerung das kleine Haus gepackt, und zwischen den straffgespannten Fingern noch wirbelten Flocken. Ein leiser Wind machte sie tanzen, sanft und leise . . .

Lenleins zarte Stimme ist verstummt, enger drückt sie Monika an sich, und ihr Herz schlägt schneller. Das Dunkel wird drohender, die Stille bedrückend.

Da tritt die Grossmutter herein. Freudig läuft ihr Lenlein entgegen. Grossmutter, Grossmutter mach Licht, ich fürchte mich! Die Grossmutter drückt das Kind an sich und fährt ihm mit ihrer rauhen Hand über den Scheitel. Lenlein, Lenlein, sagte sie begütigend, komm, wir machen Licht!

Grossmutter, wann kommt der Grossvater zurück? frägt Lenlein und sieht von der Puppenwiege auf.

Er komme bald, er sei heute etwas länger weg, weil er auch etwas ganz Besonderes heimbringe, antwortete die Gefragte.

Doch Kinder sind nie zu befriedigen.

Wo er denn sei, es sei doch schon spät. Sieh Grossmutti, es ist schon dunkel, und der Weg ist schwarz in der Nacht!

Da muss Brigitte lachen. O Kind, was bist du doch für ein besorgtes Mütterchen!

Jetzt kniet sie bei ihm neben der Puppenwiege und sagt: Lenlein, ich muss jetzt zum Abendessen sehen. Bringe jetzt dein Kind zu Bett! Und sie küsst das rosige Lenlein mitten auf die Stirn.

Das macht schnell sich frei und hat's eilig. Geschäftig zieht es Monika aus und spricht dazu zu ihm vom heutigen Tage.

Die Grossmutter steht auf und geht lächelnd in die Küche.

Plötzlich hört Lenlein Grossvaters Stimme draussen. Wie der Blitz ist es aus dem Zimmer. Grossvater, Grossvater! ruft es und eilt auf ihn zu. Der fängt es lachend in seinen Armen auf und küsst es auf den blonden Scheitel.

Lenlein, siehst du, was ich mitgebracht habe?

Das Kind schaut ihm über die Schultern und erkennt im Dunkel die festen Umrisse einer Kuh. Eine Kuh, eine Kuh, jubelt die Kleine und lässt sich auf den Boden stellen. Sie will die Kuh streicheln, aber Melchior wehrt ab. Wart noch, Kind, ich will sie erst in den Stall führen, sie kommt von weit her. Da läuft Lenlein in die Küche zur Grossmutter und ruft: Eine Kuh hat der Grossvater gebracht, eine grosse Kuh! und singend tanzt es in der Küche herum.

*

Siehst du, Brigitte, das ist jetzt die Kuh, *unsere* Kuh Lise. Worauf wir jahrelang gewartet und gehofft und uns gemüht haben, das steht jetzt da, neben uns. Mit der Hand kannst du's greifen: weich und warm — die Kuh! Jetzt brauchen wir nicht mehr uns abzumühen mit den beiden Ziegen. Lise wird bald kalben — dann beginnt für uns Alte noch ein neues, freieres Leben. Ich brauche dann nicht mehr Tag für Tag in die Fabrik zu fahren um das bisschen tägliche Brot. Lise wird uns unabhängig machen, des sei gewiss!

Und die rauhe Hand streichelt zärtlich Lisens weiches, warmes Fell. Brigitte stehen Tränen in den Augen, wie auch sie das neue Glück unter ihren Händen fühlt. Das Glück, das Glück, schluchzt sie und geht mit Lenlein aus dem Stall.

Spät in der Nacht noch schleicht sich Melchior — nur in den Hosen und Holzschuhen — in den Stall, ohne Licht.

Wie seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt sind, sieht er im vollen Mondlicht, das wie ein Silberband durch das schmale Stallfenster fällt, die Kuh liegen: still und ohne Laut.

Da schleicht er sich wieder hinaus und fühlt in seinem Herzen nie geahnte Töne von Glückseligkeit zusammenklingen mit frommer Dankbarkeit. Ein Freudentaumel ergreift ihn, und geschwinder ersteigt er die Stiege zum Gaden.

II.

In allen Zeitungen stand es: Heute beginnt die Fastnacht. Und jeder wusste: Tolles Treiben, Säuferei und Ausschweifung. Aber die schamlosen Figuren und der Bajazzo waren da, abgedruckt schwarz auf weiss — und abgedruckt in grauen Seelen!

Melchior wendete die Seite der Zeitung. Fastnacht! was braucht dafür im Blättlein für uns Hintersassen Reklame gemacht zu werden? Nur ein Bauer, der neugierig oder verrückt geworden ist, interessiert sich für Fastnachtrummel, jawohl! und missmutig rührte er in seinem Milchkaffee.

Brigitte, die Strümpfe stopfte, lächelte.

O Melchior, du bist und bleibst doch immer derselbe! Lass doch Fastnacht Fastnacht sein! Von uns beiden, gelt — und sie sah mit liebevollen Augen zu ihm — wird nie eins am tollen Treiben teilnehmen.

Melchior sah nicht auf, aber er schüttelte als Antwort seinen Kopf, und während er von der aufgewärmten Rösti und den Äpfelschnitzen ass, dachte er wieder an die bunte, lustige Gesellschaft, die er angetroffen hatte, wie er von der Fabrik heimfuhr.

... und weisst du, Brigitte, begann er seiner Frau zu erzählen, wie ich klingelte — denn die Gesellschaft versperrte den

ganzen Weg — so lachten sie nur und hüpften wie Tollgewordene durcheinander. Es waren fünf Personen, drei Herren und zwei Weibsbilder, was ich im Kegel meines Dynamos erhaschen konnte. Der ausgelassenste und tollste war ein Bajazzo, der stets sang oder sprach. Seine Stimme kam mir seltsam bekannt vor, unangenehm bekannt, Brigitte. — Dazu sah er sie mit glanzlosen Augen an. — Wenn ich nur wüsste, wer er war, und wüsste, wo ich ihn vordem sah. — Seine Augen wurden wieder von Glanz erfüllt. — Wenn es nicht eine tolle Idee wäre, so müsste es derjenige sein, der damals wie ich um die Kuh handelte.

Aber was tat er denn, dass er dir so auffiel? fragte Brigitte und hörte zu stopfen auf.

Er war immer voran in seinem Schellenkleid, und wenn man ihn oft der Dunkelheit wegen nicht mehr sah, so tönte doch stets ein Schellen in die Ohren, ein Singen und Lachen. Wohl nur zwei Sekunden lang fuhr ich an ihnen vorbei, aber gerade da sang er ein übermütig-drohendes Lied, von dem ich nur zwei Worte erhaschen konnte, die mir aber jetzt noch in den Ohren tönen. Es waren diese zwei, Brigitte: «Stall» und «Tier». Tier, Tier, das widerhallt mir stets. Welch ein Tier?

Ach was, Melcher, du bist viel zu besorgt und denkst immer gleich ans Schlimmste. Was hat überhaupt dieses Liedlein mit dir zu tun, kannte er dich denn, und wo trafst du ihn, diesen Bajazzo?

Wo ich ihn traf? Du weisst, wo der Weg vor der Wirtschaft zur « Einkehr » eine scharfe Biegung macht; dort hab ich sie getroffen und ihre Stimmen waren schon ziemlich heiser. Jetzt toben sie wahrscheinlich in der « Einkehr » sich aus. Dort ist ja stets irgendwas los.

Seine Frau schüttelte wegwerfend den Kopf und ging zum Tisch. Bevor sie die Resten des Abendessens wegtrug, schraubte sie den Docht der Lampe höher.

H. Danioth **Gemsjäger, Federzeichnung**

Lass nur, Weib, ich geh noch in den Stall; dann will ich ins Bett. Muss morgen wieder in die Fabrik, und das Fahren über tauigen Schnee ermüdet.

Melchior erhebt sich, geht in die kleine Küche und zündet die Sturmlaterne an. Dann hört man ihn die Tür öffnen, die in den Stall führt, leises Sprechen — und dann ist es still.

Brigitte ist in der Küche und wäscht ab.

Draussen ist es stockdunkel. Nicht einmal die Sterne scheinen heute. Alles ist in grauen Dunst getaucht. Wenn der Wind sacht aufkommt, trägt er manch-

Es ist nichts gegen die Ehrung des «unbekannten Soldaten» zu sagen, schwieriger, aber wertvoller ist es, für den bekannten Soldaten zu sorgen.

Die Herausgeber des Schweizer-Spiegels.

mal zertrümmertes Lachen und Geklirr von der Wirtschaft her...

*

Im Bett wendet sich plötzlich Melchior um und sagt: Die Kuh sieht sehr gut aus, Brigitte. Dieser Handel war wirklich ein Glück. Bald werden wir ein Kälbchen haben, Frau. Ein Kälbchen, das springen kann und brüllen und das wächst, wächst...

Ist eine gute Kuh, die Lise, murmelt er, dann dreht er sich um, und seine Atemzüge tönen regelmässig.

Brigitte seufzt, dann betet sie im stillen, bis auch ihrer Augen Lider sanft sich schliessen.

Und Stille herrscht...

*

Wer kennt die geheimen und launischen Bocksprünge der menschlichen Seele, entstanden im weinumdunsteten Haupt? Wer greift bis zum Grunde des Schachtes lustiger Herzen und will die schwellenden Tollheiten greifend erwürgen?

Plötzlich erwacht Melchior.

Er sitzt auf, lauschend und wach. Ein seltsamer Geruch strömt durch das offene Fenster. Tönt es nicht wie verklingendes Lachen vom Stalle her?

Mit einem Ruck ist Melchior aus dem Bett und in den Kleidern. Da fährt auch Brigitte auf, noch schlaftrunken.

Was ist denn los, Melchior, was gibt's? Auch sie spürt den seltsamen, brenzligen Geruch und eilig erhebt sie sich. In aller Hast kleidet sie sich an und tritt ans Fenster.

Da sieht sie gerade Melchior gegen den Stall zulaufen, und plötzlich schreit sie: Feuer! Es brennt! Zu Hilfe! Zu Hilfe! —

Rote Gluten schlagen aus dem Stall, und dicken, qualmenden Rauch trägt der Wind gegen das Haus zu.

Da brechen bittere Tränen aus den alten Augen und ihr Gesicht verzerrt sich für Momente im Schmerz. Doch da hört sie ihren Mann rufen, und die runzelige Hand wischt das Nass von den Wangen, und sie eilt, in Eimern Wasser zu holen.

*

Wie das Frühlicht über die Bergkuppe schleicht und seinen Mantel sacht entfaltet, ist der Brand gelöscht. Schwelender, grauqualmender Rauch entflieht den schwarzgebrannten Balken.

Im Stalle liegt noch Halbdunkel. Überall fliesst Wasser. In der Ecke hinten qualmt das Heu. An Lisens Platz aber steht Melchior, die Hände in den Hosentaschen vergraben, mit gesenktem Kopf. Ein Gedanke nur durchzuckt sein ganzes Sinnen: wo ist Lise, welcher schlechte Hund hat ihm die letzte Hoffnung, seine Kuh gestohlen?

Da fühlt er die schwere Hand seiner Frau auf seiner Schulter, und wie von fern tönt ihre Stimme in sein Ohr: Was willst du hadern und rechten mit deinem Schicksal, Melcher? « Gott hat's gegeben, Gott hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt! » Melcher, in deiner Hand liegt das neue Schicksal, in deinem Herzen aber soll nur ein Gedanke wohnen: grenzenloses Vertrauen auf Gott. Sieh, all unser Glück ist für eine lange Zeitspanne vernichtet. All unser Hoffen und Sehnen, unser grosses Haus der Träume ist eingestürzt, lautlos, wie von Zauberhand zerdrückt. Geblieben aber ist uns — neben unserer Schaffenskraft, die erst der Tod uns rauben soll — der Glaube, Melcher, der Glaube an Gottes Gerechtigkeit, die noch den Sturz der Berge und das Versinken dieser versündeten Welt überdauern wird, als eine Brücke zur Versöhnung von Mensch zu Gott. Wirf deinen Zorn aus deiner Seele,

mache sie rein und lass uns in Gott das Schicksal neu bezwingen!

Und sie legte ihr Haupt auf seine Schulter und sah in seine starren Augen. Als Antwort ergriff Melchior ihre Hand und drückte sie zum Zeichen des Einverständnisses und der Versöhnung mit dem Schicksal.

III.

Lang ist der Weg durch all die Furchen des Alltags. Bang oft ist der Gang und Gewitter stehen drohend am Horizont; aber der Gerechte fürchtet nicht Sturm noch Wetterwogen, sein Halt ist das Vertrauen auf Gott und auf sein Schicksal. Keiner entrinnt seinem abgesteckten Wege. Jeder muss dessen Marksteine überwinden, um sich selbst zu überwinden. Die Hand des Unsichtbaren aber geleitet ihn, und Erquickung träufelt gleich einem Silberstreifen auf den Weg des Gerechten.

Melchior Erdmanns Weg war lang und schwer, für ihn und sein Weib. Aber sie trugen mit Gleichmut ihr Los und harrten der Stunde, da eine neue Kuh im Stalle stehen würde, als dem Moment der Befreiung Melchiors aus Fabrik und Zwang. Und es nahte die Stunde.

An einem schönen, lichterfüllten Maiabend, wie Brigitte am Brunnen stand und Kartoffeln wusch, sah sie unten auf der Strasse ihren Melcher kommen. Hinter ihm am Strick ging die neue Kuh. Ihr Haupt schmückte ein grosser, bunter Strauss Feldblumen, auf einem umgestülpten Melkerstuhl zwischen den Hörnern aufgebunden.

Da trocknete sie hastig ihre Hände an der grobleinenen Schürze ab und lief Melcher freudig erregt entgegen. Voll Freude umarmte sie ihn, und in ihren Augen standen Tränen des Glücks. Während sie den Weg zum Hause hinaufgingen, streichelten ihre rauhen Hände der neuen Kuh das feine Fell. —

Nun stand sie da im Stalle, blickte um sich — und muhte. Da lachten die beiden und schütteten ihr hurtig Heu vor.

Spät in der Nacht noch plauderten sie

RICHTIGES SCHWEIZERDEUTSCH

En Züripieter frööget en Appizäler, wo z Bërn in glyche Zuug ygstigen isch und uf em Häiwääg aafëët de « Bund » lääse:

« Soosoo — wunderet s i äbe, ob öiere Bundesraat *Baumann* au wider gwëëlt worden isch? »

«Hetòcht» — git em dëë druuf zum Bschäid — « das wirt wol en Zörcher Nazionaalròòt aagòò — dë „*Baumann*" — üüsere Bòndesròòt ghääst „*Bume*" — òND sëb ghääst er! »

Dë Appizäler wämer is zum Byspiil nëë und wider esoo rede, wie mer s früener zäntume ghört hät, mer wänd ase rede, wie dihäime. Drum sääged mer lieber

d Gschlächtsnäme

uf züritütsch:

Albrecht = *Albrächt*
Amann = Ame
Baumann = *Buume*
Buchmann = *Buechme*
Benzinger = *Bänziger*
Bauhofer = *Buuhofer*
Biedermann = *Bidermaa*
Baltensberger = *Baltischbärger*
Bosshard = *Bossert*
Burkart = *Burkert*
Diggelmann = *Diggelmaa*
Faust = *Fauscht*
Germann = *Germe*
Gossweiler = *Goosswyler*
Günthart = *Güntert*
Greutert = *Grüttert*
Hartmann = *Haartme*
Hauser = *Huuser*
Heusser = *Hüüsser*
Mauser = *Muuser*
Kägi = *Chäägi*
Knecht = *Chnächt*
Keller = *Chäler*
Kienast = *Chienascht*
Kunz = *Chuenz*
Maurer = *Muurer*
Pfeiffer = *Pfyffer*
Senn = *Sänn*
Schaufelberger = *Schufflebärger*
Schweizer = *Schwyzer*
Strauss = *Struuss*
Toggweiler = *Toggwyler*
Ulmann = *Ulme*
Weilenmann = *Wylemaa*
Wiederkehr = *Widercheer*
Wiesendanger = *Wisidanger*
Wolfensberger = *Wolfesbärger*
Zeller = *Zäler*
Zellweger = *Zälwääger*
Zweifel = *Zwyfel*

Zusammengestellt von Frau Ida Feller-Müller, Zollikerberg.

wie damals, als die Lise ihren Einzug gehalten hatte.

*

Melchior kam ernst vom Stalle her in die Küche, und doch leuchtete es in seinen Augen wie von langersehntem Glück.

Brigitte trocknete gerade das Abendgeschirr ab. Wie sie ihn kommen sah, wusste sie sofort Bescheid.

Ist es soweit, Melcher?

Dieser nickte. Müssen Wache halten. Abwechselnd. Jedes eine Stunde. Ich will beginnen.

Willst du keinen Tierarzt? — Melchior verneinte.

Da trocknete sie hurtiger ab. Ihr Mann füllte neues Petrol in die Sturmlaterne und schraubte den Docht höher.

Noch etwas, Frau! Wir beide können's doch nicht allein. Geh, während ich wache, zum Nachbar und bitt um einen Beistand. Er soll den Knecht schicken oder seinen Sohn! Weisst du, wenn man plaudern kann, geht das Wachen und Warten leichter.

Brigitte nickte und zog ihre weisse Leinenschürze aus, und wie Melchior dem Stalle zuschritt, in der Rechten die flackernde Sturmlaterne, lief sie den Hang hinab zum Hause des Nachbarn. —

Melcher, wach auf! Wach auf! Komm hurtig in den Stall! Vrene will kalben!

Sofort stand Melchior vom Sofa auf und folgte seinem Weibe.

Es war jetzt gegen 11 Uhr nachts und ein wundervoll warmer Sommerabend. Aber keines von beiden achtete darauf. Jetzt ging's um mehr.

Wie der Bauer in den Stall kommt, ist's soweit. Der Knecht ist schon bereit und erklärt dem Eintretenden leise die nähern Umstände.

Brigitte geht in die Küche zurück. Sie wird im Stall jetzt nicht gebraucht; aber Kaffee will sie kochen, denn jetzt ist diese langersehnte Stunde da. Wenn's nur keine Totgeburt wird, sagt sie leise vor sich hin. Aber da spürt sie das leise Tönen in ihrer Brust und den raschen Herzschlag, da muss sie ihre altgewordenen Hände falten und ihre Augen schliessen zum Gebet.

Es ist eine stille Stimme, die da betet zu ihrem Gott, und über ihr altes Gesicht kugeln die gleissenden Tränen. Friede sei mit euch! . . .

Da kommt der Knecht in die Küche. Sollt kommen, Frau Erdmann, es ist vorüber! Schon ist er wieder draussen.

Wie sie in den Stall tritt, ist es dunkel. Nur in der Ecke hinten hängt die Sturmlaterne, flackernd, still. Gerade unter ihr steht Melchior und spricht leise, eindringlich; aber es ist eine ganz neue Stimme, nie gehört und milde.

Sie tritt hinzu. Da sieht sie Vrene noch stehen und zittern. An ihren Zitzen saugt ein Kälbchen: weiss mit roten Tupfen. Auf dieses spricht Melchior ein, ohne auf sein Weib zu achten. Da fasst sie ihn bei der braunen Hand und drückt sie. Wie er sich wendet und sie ansieht, weint sie. Da führt er sie still aus dem Stall.

Wie der Kaffee dampfend auf dem Tische steht, holt der Bauer die Bibel vom Brett und schlägt sie bei seiner Lieblingsstelle auf. Er sagt: Wohlgewendet hat der Herr unsere Sache. Erfüllet haben sich seine Verheissungen. Unser Geschick ruhet in seiner Hand. Der Name des Herrn sei gelobt! Höret denn, was er verheisset: « . . . so wird er deinem Samen, den du auf den Acker gesät hast, Regen geben und Brot von des Ackers Ertrag und desselben volle Genüge. Und dein Vieh wird zu der Zeit weiden in einer weiten Aue . . . » Und auch seine Augen sind erfüllt von Tränen.

Der Knecht, der auch da sitzt, trinkt aus Verlegenheit Kaffee. Plötzlich sagt Brigitte: Wahrlich, des Herrn Wege sind

Es ist nichts gegen die Ehrung des «unbekannten Soldaten» zu sagen, schwieriger, aber wertvoller ist es, für den bekannten Soldaten zu sorgen.

Die Herausgeber des Schweizer-Spiegels.

wunderbar! Melcher, jetzt kannst du kündigen! Auch deine Fabrikzeit ist abgelaufen. Vom Ersten an kannst du zu Hause bleiben und zum Gütlein sehen.

Ihre Stimme ist weinerlich geworden. Da kommen dem Alten von neuem die Tränen.

So, ich muss heim! Adieu miteinander und schönen Dank, sagt der Knecht, und schon ist er draussen.

Während er den Hang hinuntergeht, sieht er zum schwarzen Himmel auf, der von Sternen übersilbert ist, und da schüttelt er den Kopf und sagt leise vor sich hin: Leute gibt es, mein Gott, Leute! . . .

*

So, so, der Melchior Erdmann ist gestorben, sagt der alte Pfarrer und blickt zur Frau des Verstorbenen auf, die ihm gegenüber in einem Polsterstuhl sitzt und weint.

Wie ist es denn gekommen, Frau Erdmann? Ich bitt euch, erzählt mir's mal!

Lang noch sitzt das Weinen in der Stimme schaukelnd und lacht, bis es sich allmählich daraus verliert.

Die Frau erzählt von ihrem Gütlein, der Fabrik und ihrem Manne; von der ersten Kuh und deren Raub in der Fastnacht, vom Sparen und Warten auf die zweite, vom Kalben und dem Künden. Und wissen Sie, Herr Pfarrer, fährt Brigitte fort, am nächsten Morgen schon kündigte Melcher in der Fabrik. Aber er musste gleichwohl noch drei Monate hin. (Der Pfarrer lächelt.) Da fiel der erste Schnee im Wintermonat, und Melcher musste noch eine Woche hinfahren.

Am Martinstag hustete er und fühlte sich nicht wohl. Ich riet ihm, Herr Pfarrer, daheim zu bleiben, sich zu pflegen, aber das wollte er nicht. « Was werden sie denken in der Fabrik! Ich will meinen letzten Zahltag selbst abholen, begreif doch das, Brigitte! » so sprach er. Da konnte ich nicht anders als ihn machen lassen.

Aber drei Tage darauf war er ernstlich krank, fieberte und phantasierte. Da liess ich den Arzt holen, der konstatierte Grippe mit doppelseitiger Lungenentzündung. Und diese Nacht, Herr Pfarrer, habe ich gebetet! —

Eine Weile ist es still. Nur das Schluchzen der Frau durchschneidet des hohen Raumes Stille.

Es war schon zu spät. Täglich kam der Arzt, bis er mir am Tage vor Melchers Tod sagte: « Frau Erdmann, ich glaube, euer Mann wird den morgigen Tag nimmer erschauen. Stehen Sie ihm bei, beten Sie für ihn! »

Da wusste ich alles.

Und so war's: Im Anbruch von Mariae Opfer presste mein todwunder Mann plötzlich meine Hand fester und flüsterte: « Es geht — zu Ende — Brigitte, — — Mühe und — Arbeit! — Bete! »

Plötzlich huschte der kalte Schmerz über sein Gesicht, zerkrallte es; die Hand presste mich so stark, dass ich schreien musste. Dann liess der Druck der Hand plötzlich nach, die Hand wurde schlaff: da wusste ich, dass ich allein sei — und ich weinte.

Die Frau schweigt und blickt zum Fenster hinaus durch das Schneetreiben hindurch ins Weite.

So also starb Ihr Mann, Frau Erdmann, sagt der Pfarrer leise, und dann steht er auf, und indem er hin und her geht, fährt er fort: Mühe und Arbeit waren von seinen letzten Worten, Mühe und Arbeit ist das Leben, das hat er erkannt, Euer Mann. Wir mühen uns, wir suchen — und finden doch nicht. Der Tod, als Übergang, als Brücke zur Erkenntnis, legt uns die Worte in den sterbenden Mund. Und in der Umnebelung alles Irdischen taucht dann der Flammenring auf, der alles trägt, was uns verborgen war, und oft doch so nahe lag.

Jeder sieht es dann, das eingebrannte Wort, das uns trösten will, und jeden Stachel aus des Lebens Fleisch zieht und das uns die Erklärung gibt für unsere Mühe und Arbeit, das besagt, was unser Leben ist: ein ewiges Gleichnis.

Photo: G. Schuh. Der dramatische Höhepunkt: „Mein lieber Schwan".